

PAPIER ZUR NACHHALTIGKEIT

Was bedeutet Nachhaltigkeit für Frauen?

Der zunehmende Extremismus, die eskalierenden Gewaltkonflikte, wiederkehrende und sich vertiefende Wirtschaftskrisen, schwankende Lebensmittel- und Energiepreise, Nahrungsmittelunsicherheit, Naturkatastrophen und die Folgen des Klimawandel haben Frauen schutzloser gemacht und Ungleichheiten verstärkt. Auch andere Formen der Benachteiligung führen zu Geschlechterdiskriminierung – der sozio-ökonomische Status, die geografische Lage, Rasse, Kaste, ethnische Zugehörigkeit, Sexualität oder Behinderungen – und begrenzen die Möglichkeiten und Lebenschancen von Frauen und Mädchen.

Konflikte wirken sich unterschiedlich auf Frauen, Mädchen, Jungen und Männer aus. Häufig werden die Folgen eines Konflikts in der Zahl der Opfer ausgedrückt, von denen die meisten Männer und Jungen sind. Die Konsequenzen für Frauen und Mädchen, zum Beispiel geschlechtsspezifische Gewalt, werden dagegen oft nicht unmittelbar sichtbar. Frauen und Mädchen sind größeren Risiken ausgesetzt, wenn sie vertrieben werden oder die normalen Schutz- und Unterstützungsstrukturen zusammenbrechen. Zudem müssen sie sich dann stärker um Versorgungsaufgaben kümmern, zum Beispiel Wasser und Nahrung beschaffen oder Kranke pflegen. Über 80 Prozent der 42 Millionen Flüchtlinge und durch Konflikte vertriebenen Menschen in der Welt sind Frauen und Kinder.

Naturkatastrophen gefährden Frauen und Mädchen stärker als Männer. Im Allgemeinen sterben mehr Frauen als Männer durch Naturkatastrophen. Dürren, Überschwemmungen und Stürme töten aufgrund struktureller Ungleichheiten der Geschlechter mehr Frauen als Männer. Studien haben gezeigt, dass Mädchen bei Nahrungsmittelknappheit weniger zu Essen bekommen, Jungen bei Rettungsmaßnahmen vorrangig behandelt und Mädchen eher aus der Schule genommen werden. Bei Katastrophen und Konflikten werden Frauen unter Umständen zwangsverheiratet und sexuell missbraucht – Vergewaltigungen und sexuelle Ausbeutung nehmen während Naturkatastrophen zu.

Weltweit verdienen Frauen im Schnitt 24 Prozent weniger als Männer. Im Vergleich zu Männern ist es weniger wahrscheinlich, dass Frauen eine Rente bekommen. Das hat lebenslange Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern zur Folge. Dennoch arbeiten Frauen in allen Regionen mehr als Männer – im Durchschnitt verrichten sie mindestens zweieinhalb mal soviel unbezahlte Betreuungs- und Hausarbeit wie Männer – und wenn man bezahlte und unbezahlte Arbeit zusammenzählt, arbeiten Frauen in fast allen Ländern mehr Stunden als Männer. Wie viel Haus- und Betreuungsarbeit Frauen verrichten, schwankt stark von Land zu Land, je nach Ausdehnung und Umfang öffentlicher Dienstleistungen wie Wasser- und



Abwasserversorgung, Energieversorgung, Gesundheitsversorgung, Kinder- oder auch Altenbetreuung. Auch die Betreuung von kranken und alten Menschen wirkt sich negativ auf die Beschäftigungschancen von Frauen aus.

Krisen und Sparmaßnahmen gefährden die wirtschaftlichen und sozialen Rechte von Frauen. Bislang sind die Folgen in Entwicklungsländern weniger akut gewesen. In Europa wurden die öffentlichen Ausgaben für Sozial- und Gesundheitsleistungen gekürzt. In den Entwicklungsländern betreffen die Kürzungen die Subventionen für Nahrung, Treibstoffe, Strom und Transport und bedrohen den Ausbau von gerade entstehenden Sozialprogrammen.

Investitionen in die Strom- und Energieversorgung sind unerlässlich. Etwa 1,3 Milliarden Menschen haben zu Hause keinen Strom, und fast drei Milliarden Menschen sind von festen Brennstoffen abhängig, um zu kochen und zu heizen. Frauen und Mädchen verbringen viele Stunden damit, Holz, Holzkohle, Viehdung und Pflanzenrückstände zu sammeln. Traditionelle Biomassekochstellen sind die Hauptursache für Innenluftverschmutzung, die jedes Jahr vier Millionen Todesfälle fordert. Darüber hinaus begrenzt diese unbezahlte Arbeit die Zeit, die den Frauen und Mädchen für bezahlte Arbeit, Bildung und Freizeit zur Verfügung steht. Die Regierungen müssen in Basisinfrastruktur und Dienstleistungen (Wasser, sanitäre Anlagen, Gesundheit, Strom und saubere Kochstellen) investieren, um den Anteil der unbezahlten Betreuungs- und Hausarbeit, den Frauen verrichten, zu reduzieren und Zeit für produktive Aktivitäten und Freizeit zu schaffen.

Trotz bedeutender Fortschritte hat fast eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu Wasser aus einem sauberen Brunnen, einer sicheren Quelle, einer Regenwasserzisterne oder einem Wasserhahn. Über 2,5 Milliarden Menschen haben immer noch keinen Zugang zu sanitären Anlagen wie Spültoiletten, Komposttoiletten oder verbesserte, ventilierte Gruben. 700 Millionen Menschen teilen sich sanitäre Anlagen, was für Frauen und Mädchen wegen der mangelnden Privatsphäre und Sicherheit ein Problem ist. Zudem können nicht alle Frauen und Mädchen ihre Menstruation hygienisch und würdevoll überstehen, denn viele müssen unhygienische Hilfsmittel wie Lappen oder Zeitungspapier benutzen. Das ist ein Hindernis für Mädchen, um in die Schule oder zur Arbeit zu gehen. Besserer Zugang zu Wasser bedeutet daher eine Zunahme sowohl der produktiven Tätigkeit von Frauen als auch des Schulbesuchs von Mädchen.

Weltweit haben 35 Prozent der Frauen physische und/oder sexuelle Gewalt erfahren. In einigen Länderstudien wird angegeben, dass 70 Prozent der Frauen schon einmal irgendeiner Art von physischer oder sexueller Gewalt ausgesetzt waren. In der Europäischen Union erleben 40 bis 50 Prozent der Frauen bei der Arbeit unerwünschte sexuelle Annäherungen oder andere Formen sexueller Belästigung. Darüber hinaus verklavt der Menschenhandel Frauen und Mädchen. 55 Prozent der geschätzten 20,9 Millionen Menschen, die weltweit Zwangsarbeit



verrichten müssen, und 98 Prozent der Menschen, die sexuell ausgebeutet werden, sind Frauen und Mädchen.

Gewalt gegen Frauen am Arbeitsplatz ist in jeder Form ein krasser Verstoß gegen menschenwürdige Arbeit und ein ernstes Anzeichen für Geschlechterungleichheit. Der Bergbau ist ein Paradebeispiel für tief verwurzelte, kulturübergreifende Diskriminierung und Frauenfeindlichkeit; und der andauernde Kampf, diese Geschlechterunterdrückung zu überwinden, ist Aufgabe sowohl von Männern als auch von Frauen.

Die Forschung verweist auf den Zusammenhang zwischen HIV und Gewalt, sowohl als Risikofaktor für Infektionen als auch als Folge davon. Der geringe Status und die Machtlosigkeit von Frauen sind direkte Folgen einer HIV-Infektion, einschließlich ihres Unvermögens, „safer sex“ zu fordern. Weltweit gibt es etwa 16 Millionen Frauen, die mit HIV leben; das sind 50 Prozent aller Erwachsenen. Laut WHO ist HIV/AIDS in Entwicklungsländern die Haupttodesursache für Frauen im reproduktiven Alter. Die Regierungen erkennen zunehmend, welche Bedeutung Geschlechtergleichheit für staatliche HIV-Strategien hat.

Biologische Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie sozial determinierte Unterschiede ihrer Rechte, Rollen und Verantwortlichkeiten wirken sich auf deren Gesundheitsrisiken und ihren Status aus. Obwohl Frauen in der Regel länger leben als Männer, geht es ihnen nicht unbedingt besser. Mangelnde Kontrolle über Ressourcen, die Last unbezahlter Betreuungs- und Hausarbeit und geschlechtsspezifische Gewalt untergraben die Gesundheit von Frauen. Besonders notwendig sind reproduktive Gesundheitsdienste, etwa Informationen über Gefahren bei der Empfängnis, der Zugang zu modernen Verhütungsmaßnahmen und – wenn nötig – sichere Schwangerschaftsabbrüche. Die gesundheitlichen Bedürfnisse von Frauen werden vernachlässigt, weil ihr Leben nicht wertgeschätzt und Männern bei der Zuwendung von Gesundheitsleistungen Vorrang gegeben wird.

Um Frauenrechte am Arbeitsplatz durchzusetzen, müssen Frauen Zugang zu Beschäftigung mit existenzsichernden Löhnen, sicheren Arbeitsbedingungen und Sozialschutz bekommen. In großen Teilen der Welt erfüllen die Arbeitsplätze diese Kriterien jedoch nicht. In Entwicklungsländern ist informelle Arbeit die Norm. Diese Menschen leben eher in Armut als ArbeitnehmerInnen in regulären Beschäftigungsverhältnissen. Darüber hinaus ist die Geschlechterungleichheit Hauptursache und Folge von Hunger und Armut – man schätzt, dass 60 Prozent der chronisch hungernden Menschen Frauen und Mädchen sind. In Südasien, Afrika südlich der Sahara sowie Süd- und Südostasien sind 75 Prozent aller Arbeitsplätze informell. 73 Prozent der Weltbevölkerung haben nur eine geringe oder überhaupt keine soziale Absicherung. Die meisten dieser Menschen sind Frauen.



Geschlechtsspezifische Hierarchien im informellen Sektor bewirken, dass Männer in den besser geschützten und besser bezahlten Spitzenpositionen dominieren, während Frauen in den unsichersten und am schlechtesten bezahlten Bereichen der unteren Ebenen überrepräsentiert sind. Sogar bei den selbstständigen Arbeiten häufen sich Frauen eher in schlechter bezahlten Aktivitäten. Bei der Abfallsammlung etwa sammeln die Männer in der Regel das hochwertige Altmetall, während die Frauen die geringwertigeren Stoffe Plastik und Pappe sammeln.

Die Grenzen zwischen formeller und informeller Beschäftigung verschwimmen vor allem als Folge des Outsourcings. Outsourcing ist in Branchen üblich, in denen Frauen etwa zum Beispiel Catering, in der Reinigung oder der Betreuung arbeiten. In den Industrienationen wird informelle Beschäftigung häufig als nicht standardmäßig oder atypisch bezeichnet. In den OECD-Ländern hat die atypische Beschäftigung seit der Krise zugenommen. Zwei Drittel der unfreiwillig befristeten Stellen werden von Frauen besetzt. Prekäre Beschäftigung ist in allen Ausprägungen schwierig für Arbeitnehmer, aber gerade für Frauen ist sie ein besonderes Problem.

Die Politik muss versuchen, die Einkünfte für informelle Arbeit zu erhöhen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und die Gewalt und Ausbeutung, unter der die informell Beschäftigten leiden, zu beseitigen. Soziale Absicherung in Form einer Kranken- und Rentenversicherung muss auf diese Beschäftigten ausgedehnt werden. Regelungen zum Arbeits- und Gesundheitsschutz sollten auch diese Gruppe umfassen und die besonderen Gefahren, denen etwa Müllsammlerinnen, Heimarbeiterinnen und andere ausgesetzt sind, berücksichtigen.

Geschlechtsspezifische Stereotype fördern die Trennung des Arbeitsmarktes und reduzieren Frauen auf eine begrenzte Zahl von Berufen, die ihre Betreuungsrollen nachbilden und daher unterbewertet sind. Häufig werden Hierarchien am Arbeitsplatz durch Gewalt gefestigt, zum Beispiel durch Drangsalierung oder Belästigung. Dies stärkt die Macht der Männer und hält Frauen davon ab, in nicht traditionelle Berufe vorzudringen. Die Gewerkschaften haben sich nicht immer integrativ verhalten oder Frauenthemen ernst genommen. Daher mussten Frauen kämpfen, um überhaupt gehört und sowohl von den Arbeitgebern als auch den Gewerkschaften anerkannt zu werden.

Die Einbeziehung von Frauenorganisationen in die politische Gestaltung und Umsetzung gewährleistet, dass geschlechtsspezifische Belange angemessen angesprochen werden. So wird Gleichstellung ein Faktor, der zur Entwicklung der Menschen und zur Nachhaltigkeit beiträgt, denn die Ungleichheiten zwischen sozialen Gruppen, Männern und Frauen, Reichen und Armen sind Entwicklungshemmnisse. Wenn wir die Geschlechterunterschiede reduzieren, unterstützen wir die Volkswirtschaften und stärken die Gesellschaft.